

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 97 (1979)
Heft: 15

Artikel: "Neues Bauen in alter Umgebung"
Autor: Fischli, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-85450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

che Kräfte werden innerhalb des Systems im Gleichgewicht gehalten. Anstelle des Schliessgewichts gibt der stets auf den Servomotor wirkende Wasserdruck die notwendige Sicherheit zur Einleitung des Schliessvorgangs. Bedingt durch den Einbau des ganzen Antriebssystems ist der Druckverlust allerdings einiges höher als z. B. bei der strömungsgünstigen Linsentellerkonstruktion. Modellversuche (Bild 1) haben aber gezeigt, dass durch den Einbau geeigneter Strömungskörper (1-5)

(Bild 3) der Druckverlust ohne weiteres auf denjenigen eines Linsentellers reduziert werden kann.

Solche Strömungskörper wurden z. B. bei der Drosselklappe Nr. 6 eingebaut. Diese Klappe liegt im Saugrohr der «Vevey»-Pumpe, deren Kavitationsverhalten durch einen zu hohen Druckverlust nicht ungünstig beeinflusst werden soll. Ebenso wurde Wert auf eine saubere Geschwindigkeitsverteilung gelegt.

Die Geschwindigkeitsverteilung wurde

ebenfalls im Modellversuch gemessen. Die starke Delle nach der Klappe, die insbesondere durch den Servomotor erzeugt wird, konnte dank den eingebauten Strömungskörpern praktisch eliminiert werden.

Im allgemeinen können die strömungstechnischen Nachteile dieser Konstruktion jedoch ohne weiteres in Kauf genommen werden.

Adresse der Verfasser: H. P. Flury und G. Schröder, Ing. HTL, Escher Wyss AG, 8023 Zürich.

«Neues Bauen in alter Umgebung»

Von Klaus Fischli, Zürich

Neues Bauen in alter Umgebung hat es zu allen Zeiten gegeben», ist der einleitende Satz zur Ausstellung «Neues Bauen in alter Umgebung» der Bayerischen Architektenkammer und der Neuen Sammlung München, die diese Woche, ergänzt durch einen Schweizer Beitrag, in verschiedenen Städten der Schweiz zu sehen ist.

Die Aufgabe «Neues Bauen in alter Umgebung» ist beinahe so alt wie das Bauen selbst; dass aber zum Problem geworden ist, was Selbstverständlichkeit war, nämlich das Nebeneinander von Vergangenheit und Gegenwart, ist jung. Dieser Konflikt hat erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte jene Bedeutung erlangt, die ihn gewissermassen zu einem Identitätsproblem der Gegenwartsarchitektur werden liess.

Beinahe jedes Gebäude hat ein bauliches Umfeld, das es in seiner architektonischen Aussage mitbestimmt. Der historische Kontext stellt jedoch einen allgemein anerkannten Extremfall der Verantwortung der Architektur ihrer Umgebung gegenüber dar. In einer Umgebung, zu der wir Stellung genommen haben, indem wir sie achten und als wertvoll einschätzen, sind wir gezwungen, auch zum neuen Bauen ebenso klar Stellung zu nehmen.

In dieser direkten Konfrontation ist die Problematik und Unsicherheit der Gegenwartsarchitektur stärker als anderswo sichtbar geworden. Hier ist auch die Öffentlichkeit, die zum Bauen in den Vorstädten kaum Stellung bezieht, angesprochen. Es ist das Problem jeder baulichen Äusserung, durch den Kontext aber ins Rampenlicht gerückt.

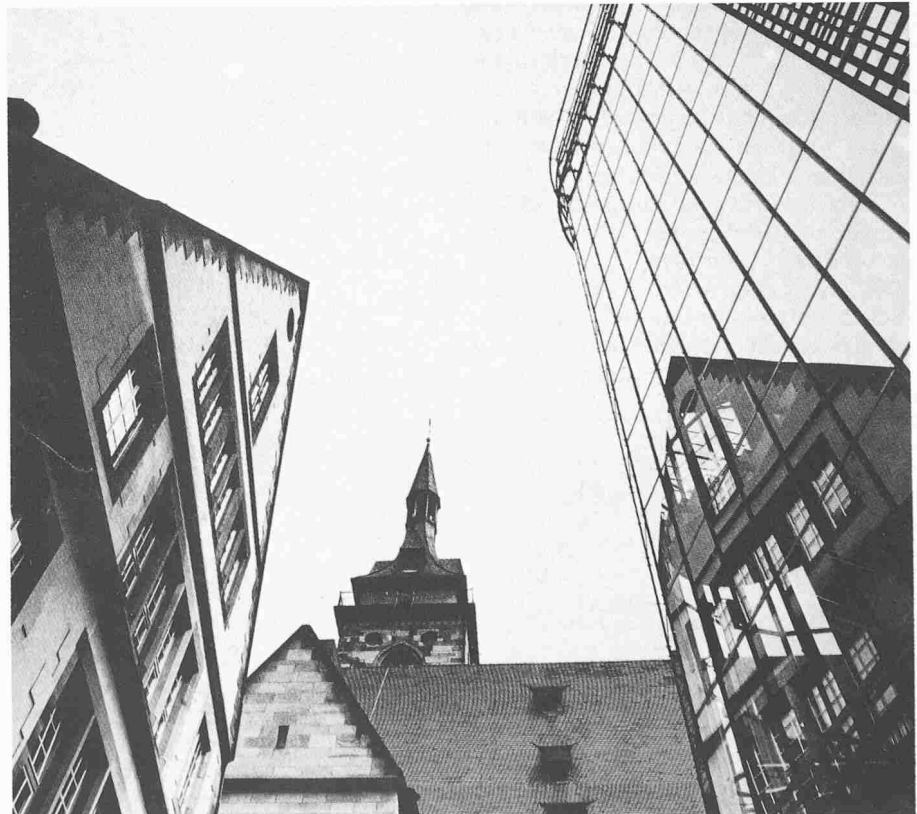
Seit Jahren finden zu diesem Thema Tagungen und Seminare statt, widmet ihm die Fachpresse breiten Raum, werden Wettbewerbe ausgeschrieben.

Die Auseinandersetzung findet aber meistens innerhalb der Fachwelt statt. Die Münchner Ausstellung, die eine sehr gute Materialsammlung darstellt, kann dazu beitragen, dass das Problem einer breiteren Öffentlichkeit, unter sachlichen Aspekten und mit weniger Emotionen als sie ein Bau in der eigenen Altstadt auslöst, zugänglich gemacht wird.

Die Ausstellung wird eingeleitet durch eine Darstellung des Themas in bauge-

schichtlicher Sicht und dokumentiert in ihrem Hauptteil 20 Beispiele aus 11 verschiedenen Ländern. Eingestreut sind Texte zum Thema und Exkurse über Teilaspekte des Themas, wie Massstab, Material, Proportion. Eine wertvolle Ergänzung bietet der Textteil des Katalogs. Die Beispiele sind sorgfältig ausgewählt und zeigen von der Aufgabenstellung und von der Lösung her charakteristische Aspekte auf.

Die beiden Pariser Bauten, Eiffelturm und Centre Beaubourg, beide kompromisslose Manifestationen ihrer Zeit, die das Thema der Ausstellung, als Konflikt verstanden, eigentlich negieren, bilden gewissermassen eine fragende Rahmenhandlung. Die angeschlossene Dokumentation von Schweizer Beispielen – im Hauptteil der Ausstellung ist



Bankgebäude, Stuttgart, 1971. Versuch der Auseinandersetzung, der Antithese. Verspiegeltes Glas als Fassadenmaterial symbolisiert nicht nur Gegenwartsarchitektur, sondern eliminiert auch wesentliche Gestaltungsprobleme. Indem es die Umgebung spiegelt, leiht es sich fremde Fassaden aus (Ausstellungsbeispiel)

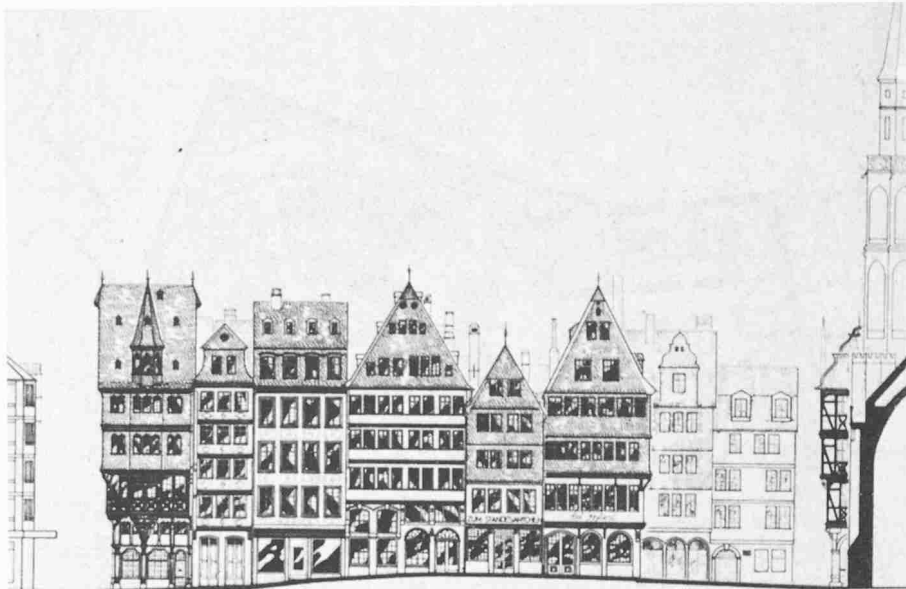
ein Zitat von Max Frisch der einzige Schweizer Beitrag – scheint demgegenüber nicht so geschlossen. Beispiele sehr unterschiedlicher Aussagekraft sind zusammengefasst, nur wenige von der Thematik her exemplarisch. Ist es nur eine Frage der wertenden Selektion, oder ist es ein Stück schweizerischer Eigenart, die Erneuerung in kritischen Zonen gleich von Anfang an dem Denkmalschutz zu überlassen?

Dass das Bauen in alter Umgebung zum Problem geworden ist, setzt voraus, dass historische Bausubstanz ein Wert beigemessen wird, der durch neues Bauen zerstört werden könnte.

Wert kann eine alte Umgebung als geschichtliches Monument besitzen, Erinnerungswert, Symbolwert, Wert als Kunstwerk oder als Stildokument. Wert besitzt sie auch als gebaute Umwelt in der gebotenen Erlebnisdichte, in ihrer Vielgestaltigkeit, dem Detailreichtum, ihrem meist ausgesprochenen Formwillen und meistens auch in ihrer Überschaubarkeit und dem menschbezogenen Massstab. Ausserdem aber besitzt historische Bausubstanz für das Heute einen Wert als Idyll. Sie bedeutet in diesem Sinne eine Fluchtmöglichkeit in die Vergangenheit aus einer unbehaglichen Gegenwart. Hier scheint die eine Ursache des Konfliktes zu liegen. Die Erhaltung dieses Wertes – oder eher Pseudowertes, weil er nichts anderes als ein Krankheitssymptom signalisiert – schliesst jede Art von sichtbarer Erneuerung aus. Unsere Bauten sind, unabhängig von ihrer Qualität im einzelnen, Ausdruck unserer Zeit. Aber wir lieben sie nicht mehr, weil wir die Gegenwart nicht lieben, und deshalb zerstören sie die Kulisse einer scheinbar intakten Welt.

Die andere Schwierigkeit ist, dass neues Bauen im historischen Bestand heute kaum mehr assimiliert werden kann. Geschlossen scheinende historische Bausubstanz setzt sich meistens aus Teilen sehr verschiedener stilistischer und zeitlicher Herkunft zusammen, die in selbstverständlichem Nebeneinander ein Ganzes bilden. Eine Kontinuität ist festzustellen, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts reicht und nicht nur auf das Verbindende der gemeinsamen Patina zurückgeführt werden darf. Der Bruch in der Folge der bürgerlichen und industriellen Revolution braucht hier nicht nachgewiesen zu werden, wichtig aber sind folgende Feststellungen:

- Im technologischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich sind dem Bauen grundlegende neue Möglichkeiten eröffnet und Zwänge auferlegt worden.
- Die rasch steigenden Standardansprüche, die Bildung neuer Funktionen, die von den vorhandenen Baustrukturen nicht aufgenommen werden konnten und die alles beherr-



Römberg, Frankfurt. 1978 geplante Bebauung gegenüber dem Rathaus anstelle einer im Krieg zerstörten Häuserzeile. Hinter der historisierenden Kulisse Bauinhalte, Konstruktion und Standard des 20. Jahrhunderts. Die Fassaden sind keine originalgetreue Rekonstruktion, sondern nur «im Stil gehalten»



Gemeindeforum Utikon, 1978. Anpassung durch die Übernahme traditioneller Formen und Materialien. Aus der Rücksichtnahme auf bestehende Dorfbilder entstanden, beginnt sich diese Architektur bereits zu selbstständigen und schafft neue Idylle auch dort, wo es nichts anzupassen gibt

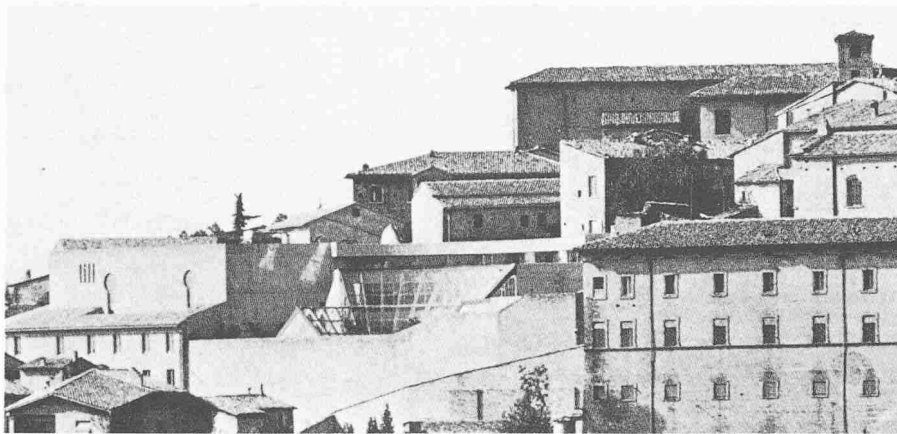
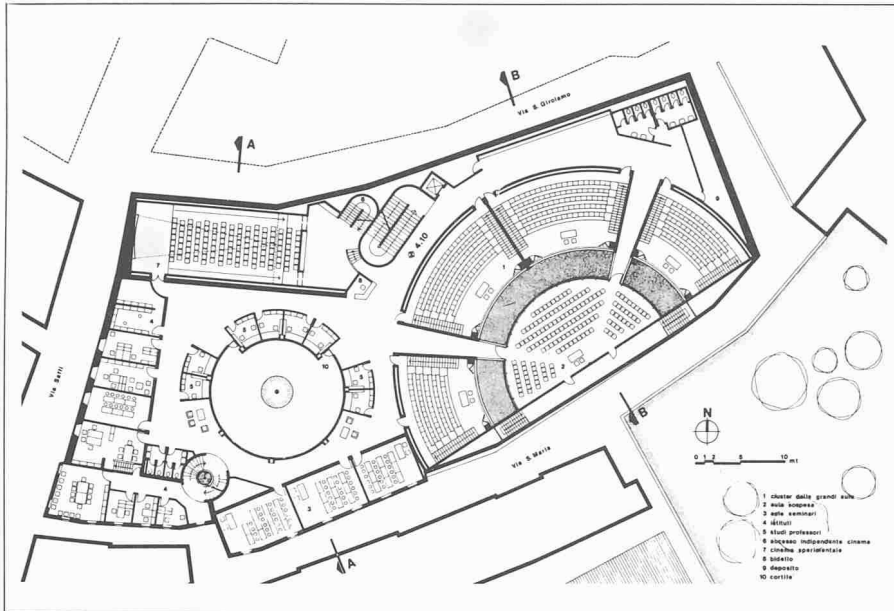
schende Forderung nach Rentabilität haben den Erneuerungsprozess derart beschleunigt, dass die traditionell gewachsene Bausubstanz in kurzer Zeit quantitativ so weit reduziert wurde, dass sie das Neue nicht mehr integrieren kann.

Kontinuität im Sinne eines nahtlosen Überganges kann heute nur noch um den Preis der Selbstverleugnung erreicht werden. Wir haben wohl die Möglichkeit – und wenn wir unsere gebaute Geschichte wirklich erhalten wollen, auch die Pflicht –, den Prozess der Erneuerung durch geeignete Massnahmen zu verlangsamen, aber wir haben keine ehrliche Alternative, um dort, wo eine Gesamterneuerung durchgeführt wird, den Ausdruck einer anderen Zeit zu unterdrücken.

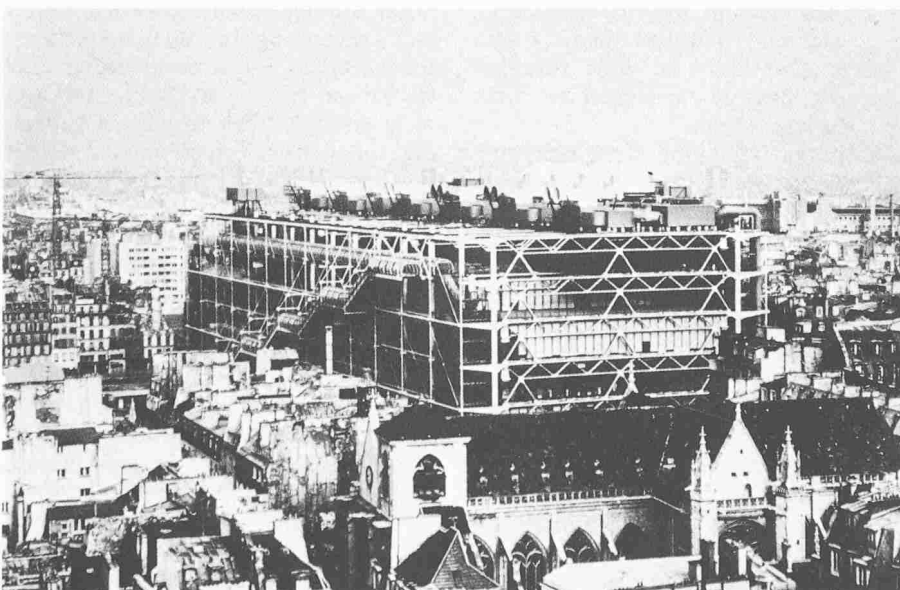
Die Feststellung, dass der Ausdruck der Gegenwart bei einem Eingriff in «alte Umgebung» diese verändern muss und zu einem neuen Bestandteil des Kontextes wird, sagt an sich noch wenig über das mögliche architektonisch-

stalterische Verhalten aus. Wenn von jenen Fällen abgesehen wird, in denen die Erhaltung eines historischen Wertes die Erneuerung im denkmalpflegerischen Sinne, als Konservierung, Restauration oder gar Rekonstruktion rechtfertigt, können grob vier Gruppen des möglichen Verhaltens festgestellt werden, deren Übergänge natürlich fließend sind:

- das Überspielen des Konfliktes, indem Kontinuität vorgetäuscht wird und sich Gegenwart hinter Sandstein und kopiertem Ornament verbirgt, die Umgebung imitiert und historisierende, blutleere Phantome schafft. Es ist der Versuch, den zeitlichen Ablauf und die andauernde Transformation an einem bestimmten Punkt zu fixieren. Geschützt wird der Wert als Idyll, geschichtslose Kulissen als Abwehrmechanismus oder Verdrängung;
- der Versuch der Anpassung, der Synthese, einer gestalterischen Einfü-



Lehrerseminar in Urbino. Integration durch Material und Proportion. Die notwendigen Beleuchtungsöffnungen sind zusammengefasst in einem grossen Oberlicht als Versatzstück der Gegenwartsarchitektur und einem Innenhof, der im Gesamtbild nicht in Erscheinung tritt; Einfügung ohne Kompromiss



Centre Beaubourg, Paris. Überspielen des Problems in einer Demonstration des Gegensatzes. Ein Gebäude, das in all seinen Komponenten nicht auf seine Umgebung eingeht, eine Manifestation der Gegenwart (Ausstellungsbeispiel)

gung in den Kontext durch Verwendung von Elementen, die für sich allein Kontinuität haben, wie Kompositionsrhythmus, Proportion, Öffnungssystem und Material. Der Konflikt soll durch Rücksichtnahme gelöst werden;

- der Versuch der Auseinandersetzung, der Antithese, durch die Eingliederung im städtebaulichen, aber nicht im formal-gestalterischen Sinne, aus der Überzeugung heraus, dass Bauinhalte, Konstruktionsmethoden und die Zwänge der Bauökonomie den Ausdruck der Gegenwart zeugen, dass der Konflikt mit dem Historischen unumgänglich ist und letztlich nur auf der Ebene der Qualität ausgetragen werden kann. Der historische Kontext bestimmt das Neue nicht mehr als dies jeder Kontext tut;
- das Negieren des Konfliktes in einer Demonstration des Gegensatzes, die weniger vom Wert des Bestandes als von unserem gestörten Verhältnis dazu ausgeht.

«Die Ausstellung will zeigen, dass nicht nur die Flucht in eine Vergangenheit mit anderen Massstäben bleibt, sondern dass es zwischen totaler Anpassung und rücksichtslosem Kontrast ein «Neues Bauen in alter Umgebung» als einen Beitrag unserer Zeit gibt.»

Die Ausstellung berücksichtigt also bewusst nicht die ganze Bandbreite möglichen Verhaltens zu alter Bausubstanz, sondern zeigt ausgewählte Beispiele, die wohl aus dem Kontext abgeleitet, die Sprache der Gegenwart klar formulieren, überwiegend die Antithese zum Kontext suchen. Darin liegt natürlich ein Bekenntnis der Veranstalter, und in der Unverbindlichkeit einer Ausstellung wird es leicht sein zuzustimmen. Es lohnt sich aber an diesem Punkt zurückzudenken, wie die Realität ist. Als Partner der Öffentlichkeit zur gleichen Klarheit zu kommen, ist eine andere Sache.

Das letzte Beispiel des Schweizer Beitrags zeigt unter der Überschrift «In Diskussion» die neue Limmathalle in Zürich als Projekt und die Überdachung der Rathausbrücke als bereits baugeschichtliches Dokument. Die Umgebung, der Limmatraum, jener Teil der Stadt, der für die Bevölkerung den «Wert» schlechthin darstellt, ist eine Herausforderung. Entsprechend deutlich wird auch der Konflikt. Es ist bekannt: Das Dach musste, nach einer etwas reisserischen Pressekampagne, vor allem dem Druck der öffentlichen Meinung weichen. Paulis Lösung für die Überdachung war von einer eindeutigen Klarheit – meines Erachtens eine gültige Antwort auf die gestellte Frage

mit einem programmatischen Inhalt, der vor allem Abwägen ein Ja oder Nein zur demonstrierten Haltung erfordert. Mit der gewählten Konstruktion war das Dach Symbolträger der Gegenwartsarchitektur. Darin lag der eigentliche Grund für die heftige Ablehnung, nicht im Aussehen oder weil es vielleicht ein bisschen zu lang oder zu breit war, sondern in seiner bekenntnishaften Aussage.

Mit dieser Erfahrung beraten Behörden und Kommissionen nun über das Limmathalleprojekt, das die 1961 dem Verkehr geopferte Fleischhalle ersetzen soll. Es wird diesen Instanzenweg nicht spurlos durchlaufen. Wird das Ergebnis die gleiche Durchschnittlichkeit sein, wie sie heute auf der Rathausbrücke steht, eine Lösung, die niemanden stört, oder wird letztlich der Konflikt umgangen und die Fleischhalle in nostalgischer Mode rekonstruiert?

Adresse des Verfassers: Klaus Fischli, Arch. SIA, Renggerstrasse 92, 8038 Zürich



Teatro Marcello, Rom. Beispiel für die Selbstverständlichkeit, mit der die Vergangenheit mit ihrer alten Umgebung umgegangen ist. In die Ruinen des römischen Theaters wurde in der Renaissance der Palazzo Orsini ein- und aufgebaut. In der unteren Arkadenstellung richteten sich im Verlaufe der Zeit Krämer und Handwerker ein. Das 20. Jahrhundert hat in seiner restaurativ-denkmalflegerischen Haltung die Arkaden wieder freigelegt und den Bau auf das ursprüngliche Niveau ausgegraben. Das Theater hat heute die museale Ruhe eines Monumentes (Stich von Piranesi, 1757)

Umschau

Tropenkrankheiten

Gefährliche Reise-Andenken

Was wir gemeinhin als Tropenkrankheiten bezeichnen, sind *nicht nur* die auf die Tropen beschränkten Erkrankungen wie *Malaria, Bilharziose, Filariose, Schlafkrankheit* usw. Zahlreiche Infektionskrankheiten konnten durch höheren Lebensstandard, Hygienemassnahmen, Impfungen, bessere Behandlungsmöglichkeiten in unseren Breiten eingedämmt oder ausgerottet werden. Sie erweisen sich aber für die sogenannten Entwicklungsländer heute noch als epidemiologische Probleme und haben dank der «Rückimporte» durch Tropenreisende auch für uns wieder an Bedeutung gewonnen.

Tropenreisen bieten schon bei kurzem Aufenthalt ein erhöhtes Erkrankungsrisiko; dieses ist relativ selten durch eigentliche Tropenkrankheiten, aber häufig durch auch bei uns vorkommende Infektionen bedingt. Durchfälle, Verstopfungen, Erkältungen kommen weltweit, häufiger aber in den warmen Ländern vor. Interkontinentale Luftreisen sind im Jet-Zeitalter so schnell, dass sie kürzer geworden sind als der Zeitraum zwischen Ansteckung und Ausbruch einer so gefährlichen Erkrankung wie Pocken. Die Flugzeit wird in Stunden gemessen, die Inkubationszeit in Tagen. Träger gefährlicher Keime können bei voller Gesundheit in andere Kontinente einreisen und erkranken dann erst nach Tagen, wie z. B. die Verschleppung von Pocken nach Europa und von Cholera nach Basel in den letzten Jahren gezeigt hat.

Vorsorge: Impfung, Medikamente, Sauberkeit

Ein Überblick über die Seuchenlage in der Welt zeigt, dass die *sechs sogenannten Quarantänekrankheiten (Pocken, Cholera, Gelbfieber, Pest, Fleckfieber, Rückfallfieber)* in Europa ungefährlich geworden sind. Die Pocken sind nach den Massnahmen der

Weltgesundheitsorganisation am Aussterben. Die Cholera hat sich weltweit ausgebreitet, fordert aber dank besserer Behandlungsmöglichkeiten weniger Opfer. Gegen das Gelbfieber besteht ein ausgezeichnete (10 Jahre anhaltender) Impfschutz. Die Pest ist auf wenige kleine Herde in Asien zurückgedrängt. Auch Fleckfieber und Rückfallfieber, die nur bei misslichen hygienischen Verhältnissen in Not- und Kriegszeiten ausbrechen, sind am Erlöschen. Eine andere Gruppe von endemischen Infektionskrankheiten ist von tropenmedizinischer Bedeutung. Die meisten Krankheiten dieser Gruppe sind aus Europa weitgehend verdrängt, fordern aber in der Dritten Welt mit unveränderter Heftigkeit ihre Opfer. Dem Tropenreisenden muss daher zur Vorsorge geraten werden durch Impfung oder Medikamenteneinnahme oder ganz allgemein durch Sauberkeit. Zu dieser Gruppe zählen wir die *Kinderlähmung, epidemische Genickstarre, Malaria, Gelbsucht, Salmonellosen, Grippe* und die meist bei Kindern auftretenden Infektionen wie Masern, Röteln, Mumps, Keuchhusten, Scharlach, Diphtherie.

Neue Gefahrenherde

Wie Krankheiten über den Globus wandern und neue Gefahrenherde bilden können, zeigt z. B. die Poliomyelitis, die *epidemische Kinderlähmung*. Diese Krankheit der hochzivilisierten Länder und des gemässigten Klimas war bis vor etwa drei Jahrzehnten in den Tropenländern unbekannt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden immer mehr Fälle aus tropischen Regionen gemeldet. Dank systematischer Impfkampagnen sind Europa und Nordamerika von der Seuche befreit. Hatten wir 1964 in der Schweiz noch 1628 Erkrankungen, so wurden seit 1966 (ausser importierten) keine Fälle mehr gemeldet. In den Tropenländern hingegen breitet sich die Kinderlähmung mehr und mehr aus und hat z. B. in beliebten Reisezie-

len wie Kenya, Tanzania, Senegal, Mali, Nigeria, Sri Lanka, Philippinen, Malaysia, Mexico, Guatemala, Peru, Argentinien usw. zu endemischer bis epidemischer Ausbreitung geführt. Sie ist in den Städten häufiger als auf dem locker besiedelten Land. Analog zur Entwicklung in den hochzivilisierten Ländern bis zur Massenimmunisierung beobachten wir auch hier, dass mit höherem Lebensstandard die Gefahr der Erkrankung an Poliomyelitis zunimmt und systematische Impfung vor allem in den Städten geboten ist. Für den Reisenden und den dort Tätigen ergibt sich daraus die Forderung, dass er seinen Impfschutz überprüfen und notfalls erneuern muss.

Erfahrungsgemäss findet eine weitere Impfung nicht die nötige Beachtung. Die Häufigkeit von *Tetanus/Starrkrampf* ist in den Tropen bedeutend höher als bei uns. Im südlichen Asien, in Lateinamerika und vor allem in Afrika spielt diese – dank Impfung vermeidbare – Krankheit als Todesursache immer noch eine grosse Rolle. Als Grund für diese Gefährdung werden die vermehrte Anreicherung der Tetanussporen im feuchtwarmen Erdboden und die stetige Re-Infektion durch menschliche und tierische Fäkalien, primitive Hygiene und fehlende Impfungen genannt. Auch hier gilt: Impfung kontrollieren und wenn nötig erneuern, für jahrelangen Schutz.

Die epidemische *Genickstarre* tritt in der Sahelzone, von Senegal bis zum Sudan und nach Ethiopien, vorwiegend in der Trockenzeit (November bis April) auf, hat aber an Gefährlichkeit eingebüsst dank besserer Behandlungsmöglichkeiten. Man meide Reisen in der Trockenzeit oder vertraue einer Impfung, die allerdings noch nicht alle Wünsche erfüllt.

Die *Tuberkulose* wird immer mehr von einer kosmopolitischen Krankheit (wie Lepra) zu einer Tropenkrankheit. Man schätzt, dass 1 Prozent der Bevölkerung Afrikas an offener,